Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 11 (1916)

Heft: 6

Artikel: Unsere Volksschule : Eltern, Lehrer und Schulbehörde

Autor: Gubler, Lina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351110

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In unsern Schulklassen dein sitzen so viele blasse, immer müde, schlecht gekleidete Kinder. Sie können oft genug dem Unterricht nicht folgen; ihr blutleeres Gehirn vermag keine Arbeit zu leisten. Und heute in der Zeit der furchtbaren Teuerung wächst ihre Zahl von Woche zu Woche. Soll die Schule hier befriedigende Arbeit leisten, heißt es für richtige Ernährung sorgen. Eine zweck mäßig or zganisierte Schülerspeisung tut heute an vielen Orten not und darf unter keinen Umständen eingeschränkt oder sistiert werden, wie es durch satte Besitzende versucht wird.

Die erwerbstätige Mutter hat meist auch wenig Zeit, ihre heranwachsenden Mädchen in der Führung des Hauswesens anzuleiten. Ist die Schulpflicht aber erfüllt, geht es sofort hinaus in den Broterwerb. Da ist dann meist weder Zeit noch Gelegenheit da für die Arbeitermädchen, sich mit den Arbeiten des Haushaltes vertraut zu machen, was sehr, sehr notwendig wäre. Sorgen wir daher, daß überall in den oberston Klassen der Volksschule ein gründlicher hauswirtschaftlicher Unterricht erteilt werde, gleich dem Unterricht in Handarbeit. Wo dieser Unterricht heute eingeführt ist, hat man gute Erfahrungen gemacht. Da die Einkäufe für die Schulküche immer durch die Schülerinnen unter Anleitung der Lehrerin gemacht werden, wäre hier Gelegenheit geboten, die jungen Mädchen zu treuen Genossenschafterinnen zu er= ziehen.

Damit wir proletarische Frauen unsern Einfluß aber geltend machen können auf den Sinn und Geist, der in diesen kommunalen Einrichtungen herrscht, müssen wir unbedingt in den Aufsichtsbehörden vertreter sein; nur dann wird eine ersprießliche Arbeit unserseits möglich sein. Als o

nur durch den Besitz politischer Rechte verschaffen wir uns die Möglickkeit, tätig zu sein am Ausbau des Gemeindehaushaltes im Sinn einer weitgehenden Jugendvorssorge, die wir heute unbedingt schaffen müssen für die Großzahl der proletarischen Jugend. Vorsarge ist wertvoller als Fürsorge.

Mögen alle Sektionen unseres Verbandes einmal an ihrem Orte sich beschäftigen mit Schaffung und Einrichtung oben erwähnter kommunalen Institutionen. Oft wird eine N e u \mathfrak{f} ch a \mathfrak{f} u n g notwendig sein; da und dort mag manches re \mathfrak{f} or m b e d ü r \mathfrak{f} t i g sein. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! Nur nicht zum voraus sagen: "Es nützt doch nichts."

Gewiß rütteln wir ja mit dieser kommunalen Arbeit nicht direkt an der sest gefügten kapitalistischen Wirtschaftsordnung, welche für einige wenige einen Platz an der Sonne hat und die Masse, welche durch ihre Arbeit große Werte schafft, dabei hungern und darben läßt. Nur der Plassenkampfallein wird den Rapitalissmus überwinden, Aber durch solch kommunale Zugendvorsorgeistes uns möglich, die Arbeiterjugend heute im Zeitalter der Unterdrückung und Ausbeutung vor Verrohung und Verelendung zu bewahren und zukörperlich und seelisch gesunden Menschen zu erziehen.

Aufgabe des Elternhauses, der sozialistischen Sonntagsschulen und Jugendorganisationen ist es dann, die Arbeiterburschen und Arbeitermädchen zu zielbewußten Klassentämpfern zu erziehen, die erkennen, daß nur im Zusammenschluß und Solidarität der Weg zum Sozialismus geht.

Unsere Volksschule. Eltern, Lehrer und Schulbehörde.

Von Lina Gubler.

Unsere Volksschule — eine schweizerische Einheitsschule haben wir bekanntlich nicht, die Regelung des Volksschulwesens ist gänzlich den Kantonen überlassen — in ihrer heutigen Gestalt ist eine Schöpfung des Bürgertums. Dieses hat sie geschaffen, als es im 18. Jahrhundert zur Macht kam und für seine Zwecke nicht nur die geschulten Arbeiterhände benötigte, sondern auch den geschulten Arbeitergeist. Neben dem Bürgertum, das der heutigen Volksschule seinen Stempel aufgedrückt hat, ringt das Proletariat nach Herrschaft, das sich auch seinen Einfluß auf die Gestaltung der Volksschule zu sichern sucht. Denn auch die Proletarierkinder holen sich hier das geistige Rüstzeug fürs Leben, sozialdemofratische Behördemitglieder erheben ihre Stimmen für die Interessen ihres Nachwuchses und an den Schulen wirken — wenn auch noch in bescheidener Zahl — Lehrer mit sozialdemokratischer Ueberzeugung. Hier tauchen nun einige Fragen auf: Ist die Berufsauffassung des sozialdemokratischen Lehrers von der des bürgerlichen wesentlich verschieden? Haben nicht beide dieselben Pflichten zu erfüllen? Stehen sie nicht unter dem gleichen Schulgesetz, einem Klassengesetz des bürgerlistchen Staates? Gelten für sie nicht die Lehrpläne, die Berordnungen, die Lehrmittel, die ein bürgerlicher Lehrkörper geschaffen, die eine bürgerliche Regierung sanktioniert hat? Ift es unter solchen Umständen noch möglich, als sozialdemokratischer Lehrer zu wirken? Läuft man nicht Gefahr, die sozialdemokratische Gefinnung verleugnen zu müssen, wenn man sich an den Buchstaben der Gesetze, Verordnungen und Lehrmittel hält, oder aber gerät man nicht mit den Ordnungsorganen des bürgerlichen Klassenstaates in Konflikt, wenn man der sozialdemokratischen Ueberzeugung nachlebt? Beide Möglich= keiten bestehen.

Es ist eine sozialdemokratische Forderung, daß der Arbeitersührer ständig mit der Arbeitermasse in

Kontakt sein muß, um ihre Stimme zu hören und so ihre Forderungen vertreten zu können. Und die Praxis zeigt, daß je mehr der Führer sich durch Lebenshaltung und Lebensführung vom Wilieu des arbeitenden Volkes entfernt, er Gefahr läuft, die Stimme der breiten Massen weniger eindringlich, weniger bestimmt zu hören. Diese Forderung gilt auch für die Schule und für die Lehrer. Die Schule hätte nicht den welt- und lebensfremden Charakter angenommen, wenn sie sich einmal etwas genauer nach den Bedürfnissen ihrer Massen, der Rinder, informiert hätte, und zu diesem Zwecke den ständigen Kontakt mit den Eltern der ihr anvertrauten Jugend gesucht hätte. Der sozialdemokratische Lehrer muß aufgefaßt werden als Führer seines Volkes, des kleinen Volkes der Unmündigen, dessen Stimme er sein Ohr leihen muß. Und je mehr er befähigt ist, den spontanen und unbestimmten Aeußerungen der Kleinen eine klare sichere Deutung zu geben, je rascher er ihren stummen Forderungen Worte verleiht, je schärfer sein Auge ihre Nöte erkennt, desto mehr wird er zur Ausübung seiner Führerrolle befähigt sein. Er hat zu diesem Iwecke den Verkehr mit dem Elternhause zu luchen. Er kann dies erreichen, indem er die Eltern seiner Schüler zu gemeinsamen Aussprachen, zu sogenannten Elternabenden einlädt. Hier kann er den Eltern allerlei sagen, was er für die Erziehung des Kindes für wichtig hält, er ersucht aber auch die Eltern dringend, ihre Meinung in der Diskuffion zu äußern. Er muß betonen, daß er bereit fei, alle ihre Einwände, die sie gegen seine Schulführung haben, zu prüfen, daß er bereit sei, ihnen jederzeit über seine Schulführung Rechenschaft abzulegen. Der Lehrer, der die Auffassung vertritt, in seine Methode, seine Lehrpraxis, seine Auffassung über Erziehung habe niemand hinein zu reden; noch glaubt, er sei den Eltern nicht Rechenschaft schuldig, verleugnet seine sozialdemokratische Auffassung im Lehr= amt. Alle Bedenken der Eltern, all ihre Wünsche hat er vorurteilsfrei zu prüfen, und wenn es sich dabei ergibt, daß sie dem Lehrer als im Interesse des Kindes liegend ererscheinen, hat er sie zu berücksichtigen. Im andern Falle

hat er die Eltern davon zu überzeugen, daß sie mit ihren Wünschen nur ihre persönlichen Interessen vertreten und nicht die des Kindes und daß sie aus diesem Grunde für den Lehrer nicht annehmbar erscheinen. Zum Ausgangspunkt solcher Besprechungen eignen sich aktuelle Themata aus dem Schulleben des Kindes, wie: der Schuleintritt, die ersten Zeugnisse, die Frage der Schulreform, Lügen- und Diebsgeschichten in der Klasse, die Frage der sexuellen Aufklärung durch die Schule; das Spiel, seine Anschaffung, sein erzieherischer Wert usw. Gerade die Zeugnisfrage gibt dem sozialdemokratischen Lehrer allerlei zu denken; er hat den Eltern zu zeigen, wie ungerecht und unbollkommen ein Kind taxiert wird, wenn man es nur nach den Noten des Zeugnisses wertet. Er muß dafür eintreten, daß das Zeugnis eine Form bekommt, die sich auf gegenseitige Mitteilungen zwischen Lehrer und Eltern beschränkt. Der Sammlung dieser Berichte sollte dann entnommen werden können, welche besondern Anlagen und Fähigkeiten im Schüler liegen und nach welcher Richtung hin sein Charafter leicht gefährdet erscheint. Diese Erfahrungen dürfen bei seiner spätern Berufstätigkeit nicht unberücksichtigt bleiben, wir sollten daran arbeiten, daß einst die Menschen dort plaziert werden, wo sie nach ihren Neigungen und Fähigkeiten hingehören und wo sie auch ihr Bestes bieten können. Der kapitalistische Staat ist ja leider so grausam, die moralisch, physisch und intellektuell schwächsten Schüler an die gefährdetsten Posten zu stellen, wo sie unrettbar verloren gehen. Sozialdemokratische Behörden wie Lehrerschaft müssen dafür besorgt sein, daß die, die das Leben weniger gut bewaffnet für den harten Kampf ums Dasein, auch ein Vorrecht beanspruchen dürfen in der Fürsorge der Gesellschaft, und weiter foll ihre Sorge sein, den begabten Schülern aus dem Proletariat die Tore der Mittelschulen zu öffnen. Wir müssen für die Kinder das Recht der Berufswahl nach ihrer Begabung fordern. Im kapitalistischen Staat ist leider nicht Kraft und Begabung ausschlaggebend für die Berufsmahl der Rinder, sondern der Geldbeutel der Eltern. Die Rinder reicher Eltern werden bor die vollen Tafeln des geiftigen Lebens gesetzt, ohne daß sie die Kraft haben, zuzugreifen, während die Stirn manches Proletarierkindes im Glanz großer Gedanken leuchtete, der Pesthauch der Fabrik ließ sie erblassen. Wie viele Kraftquellen, wie viele Verheißungen hat die Not des Lebens schon zerstört!

Da die Schule alle Erziehungsarbeit zu übernehmen hat, die die Familie im heutigen Staate der Ausbeutung nicht mehr erfüllen kann, muß die sozialdemokratische Lehrerschaft vor allem das häusliche Milieu studieren, um daraus die notwendigen Schlüsse zu ziehen, in welcher Richtung Schule und Schulorganismus ergänzend eingreifen müssen, damit auch das Proletarierkind so etwas wie eine Erziehung erhält. Es gilt daher, die Eltern, die in der harten Arbeitsfron keine Zeit finden, über Kindererziehung auch nur nachzudenken, darüber aufzuklären, daß ihre Kinder, namentlich in den Grofftädtien, dem berrohenden Gaffenleben entzogen werden müssen. Es werden Behörden und Lehrerschaft dafür eintreten müffen, daß diese Institutionen verstaatlicht werden. Die Lehrer müffen dafür forgen, daß Spielabende und Handfertigkeitskurse auch bom Proleta= rierkinde besucht werden; denn diese sind nicht nur gute Kinderbewahranstalten, sie sind auch Förderer seiner allgemeinen Bildung. Vor allem muß stets betont werden, daß nur das ausreichend genährte Kind den Anforderungen der Schule gerecht werden kann. Nur wenn der Lehrer das häusliche Milieu studiert hat, kann er mit einiger Sicherheit wissen, welche Kinder hier der notwendigen Ergänzung durch die Schülerspeisung bedürfen. Biele der fleinen Schüler melden sich hier nicht, sie sind au schüchtern dazu und viele Mütter glauben oft aus deplazierter Bescheidenheit, die Speisung nicht am Morgen und Mittag in Anspruch nehmen zu dürfen. Es braucht oft keine kleine Ueberredungsgabe, um diesen Müttern klar zu machen, daß eine aus dieser Bescheidenheit herbeigeführte Unterernährung des Kindes eine Sünde am wachsenden Geschlecht ist, die nie wieder gut gemacht werden kann. Wie oft hört man da die Befürchtung, die Schülerspeifung könnte der Familie als Armenunterstützung angerechnet werden oder ihr die bevorstehende Einbürgerung erschweren. Die sozialdemokratischen Behördevertreter haben überall dafür besorgt zu sein, daß die Schülerspeisung keinen almosengenössigen Charakter hat. Oft macht der sozialdemokratische Lehrer bei Hausbesuchen die Beobachtung, daß die Eltern möglichst früh mit dem Verdienst ihrer Kinder rechnen. Aus diesem Grunde sind sie oft schwer zu überzeugen, daß ein Kind, das sich langfam entwickelt hat, noch ein Sahr zurückgestellt werden muß, bis es für schulreif erklärt werden kann. Sehr oft glauben die Leute dann, man habe kein Verständnis für ihren schweren Existenzkampf, wenn man für das Recht des Kindes eintritt, und ihnen klar machen will, daß das Kind ein Anrecht auf einen möglichst gewinnbringenden Schulbesuch hat.

Dem sozialbemokratischen Lehrer und den Behörden fällt also die Aufgabe zu, nicht in den ausgekretenen Geleisen der Bolksschule des Bürgertums weiter zu kutschieren, sondern sich skändig die Frage vorzulegen: Wie sind Schule, Erziehung und Unterricht umzugestalten, damit sie den Erziehungszielen des Proletariats entsprechen? Der ganze Unterricht muß umgestaltet werden, alle Zendenzen, die auf Berwischung der Alassengegensäße hinarbeiten, sind zu bekämpfen, die Solisdaritätsgesühle müssen gepflegt werden, die Oppositionslust und die Aritiksähigsteit des Schülers soll nicht unterbunden werden, das vaterländische Fdeal muß entwertet werden auf Rosten der internationalen Fdee; damit ermöglichen wir es, daß die proletarische Jugend sich zum freien Weltbürger entwickeln kann.

Ein Tag Hauskassiererin.

(Schluß.)

Frau B.? Nein, die wohnt nicht mehr hier, ich kenne sie nicht, aber da oben in dem Haus mit den roten Geranien wohnt eine Frau B. Mißtraussch stehe ich vor dem schönen Haus. Histraussch stehen Geranien- und Nelkenbracht soll unsere Frau B. wohnen? Man prodierts! Der Boden zittert, die Glasküre klirrt, eine mächtige Frauengestalt füllt den Türrahmen. Lächelnd entschuldige ich mich, das ist das Gegenstück zu unserer Genossin. Genossin B. ist eine junge, hübsche Frau. Für fünszig oder sechzig Kappen macht sie gefütterte Knabenhosen besserer Dualität. Damit ernährt sie sich mit ihren drei kleinen Kindern. Von ihrem Wanne lebt sie getrennt, da es ihr zu viel schen, jedes Jahr ein Kind zu bekommen und noch Krügel dazu.

Mit leisem Spott benke ich an die Wohlhabenden, die ihre Kinder vor jedem Lüftchen bewahren, sich aber nie darum kümmern, unter welch gesundheitswidrigen Verhältnissen ber But ihrer Kinder, die warme Boll- oder Seidenwäsche ihrer Männer, ja selbst ihr äußerst schieder hut bergestellt werden.

Frau D. hat Besuch von einer Mitarbeiterin. Ein kleiner Junge wird, um mir Plat zu machen, vom Stuhl gewischt. Sie sind in einem hestigen Diskurs über den Arieg. "Dumme Chaibe", meint Frau D., "sind jene, die sür das Vaterlandspringen. Was ist das Vaterland? Ein sürchterliches Ungeheuer, das alle gesunden Männer verschlingt und die andern noch elender macht. Was tat das Vaterland sür und? Nichts! Nun kommt es, und nimmt uns alles!" Etwas zaghaft bemerke ich, daß die Ariegersrauen im allgemeinen nicht so sprechen, daß sich das Vaterland ihrer annehme und ihnen eine Unterstügung zukommen lasse. "Dummes Zeug", unterbricht sie mich. "Das glauben Sie ja selber nicht. Sie wisben sog wie ich, daß es dem Staat gleichgültig ist, wie wir begetieren. Was getan wird, dient nur der Sicherheit des Staates." Ihr Temperament und ihre Aussprache veraulassen, ich meine, welcher Nation Sie angehören?" "Das